



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache von Leo Meyer. Erster band. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1861. 449 ss.

Mehr und mehr ist die sprachenvergleichung, von welcher hier zunächst nur für die meist indogermanisch genannten sprachen die rede ist, erstarkt, d. h. diese methode der sprachforschung bewegt sich mehr und mehr auf dem festen grunde zeitlich entwickelter und als solcher erkannter gesetze; sie ist demnach außerordentlich wichtig geworden für die erkenntnis der historischen entfaltung eines ursprünglich eine einheit bildenden, mit reichen kräften ausgestatteten völkercomplexes. Diese wichtigkeit führen wir jetzt nicht wieder in einzelzügen aus, und machen hier nur darauf aufmerksam, daß in folge solcher forschungen natürlich auch die einzelnen hieher gehörenden sprachen uns in ganz anderer klarheit vorliegen, als so lange sie als welten für sich betrachtet worden, daß jetzt erst uns vergönnt ist sie in frühern lebensepochen zu beobachten und so ihr innerstes wesen zu würdigen. Wir können Bopps verdienste, der denn doch diese weise der forschung zuerst recht ins leben rief, nicht hoch genug anschlagen; aber auch vieler anderen leistungen verdienen unsre vollste anerkennung, wie die von Pott, Benfey, Kuhn, Schleicher u. a. Und wie sehr diese studien durch die arbeiten von J. Grimm, Dietz, Miklosich u. a. gefördert worden, ist doch wohl jedem sprachforscher bekannt. Es ist ein gutes zeichen für die bedeutung der neuen wissenschaft, daß nicht nur ihrer pflege gewidmete zeitschriften, wie die von Kuhn und Benfey, ihren erfreulichen fortgang nehmen, sondern auch schon ein handbuch der grammatik der indogermanischen sprachen von dem wohl bewanderten und in der anordnung des reichen stoffes so ausgezeichnet geschickten Schleicher in naher aussicht steht, daß wir von dem hervorragenden Benfey eine geschichte der deutschen sprachwissenschaft erwarten dürfen, in welche er gewifs auch seine eigenen funde verflechten wird, deren zusammenhangende und vollendete darstellung sicherlich nicht nur vom referenten längst ersehnt wurde. Schon sind auch manche arbeiten erschienen, welche einzelne sprachen oder sprachengeschlechter unter diesem gesichtspunkte behandeln: wir nennen nur diejenigen von Aufrecht und Kirchhoff über das um-

brische, von Corssen über das volkische, von demselben über einen wesentlichen theil der altitalischen sprachen, von Regnier, Curtius, Christ über hauptpartieen des griechischen, von Rumpelt über das deutsche. Leo Meier, dessen eifer und gediegenheit wohl bewährt sind, will uns nun eine vollständige vergleichende grammatik des griechischen und lateinischen bieten, deren erster theil, die lautlehre und die anfänge der lehre von der wortgestaltung umfassend, uns vorliegt. Der verf. setzt die engste verwandtschaft zwischen dem lateinischen und griechischen voraus, ist aber natürlich weit entfernt von dem irrthume, als ob das griechische die mutter des lateinischen wäre. Sein nächstes streben geht überall darauf aus, die gräcoitalischen formen aufzuweisen und von diesem grunde aus dann die schöpfungen des griechischen und lateinischen als gesonderter sprachen zu bestimmen. Es scheint, dafs er die neulich aufgestellte behauptung, dafs das keltische zum lateinischen in nicht minder naher, ja in näherer beziehung stehe als das griechische abweise; er wird aber bei der behandlung der flexion nicht umhin können, näher darauf einzugehen. Schön in diesem theile aber hätten wir eine umfassendere herbeziehung der nichtlateinischen dialecte des alten Italiens gewünscht und eine allseitigere berücksichtigung der für die geschichte der lateinischen sprache so auferordentlich wichtigen forschungen Ritschls und seiner schule. Ein anhang dürfte diese lücke passend ausfüllen und dem trefflichen werke noch einen schmuck hinzufügen. Weniger leicht läfst sich eine kurze darstellung des alphabets nachbringen, an welche sich phonetische untersuchungen anknüpfen müßten, die allerdings in unserm buche nicht ganz fehlen. Seien wir aber recht wohl zufrieden mit dem gebotenen reichthume, der selbst nur uns zu weiteren forderungen verleitet. Ueber das vorliegende haben wir eher einfach zu referieren, als dafs wir manche einzelheiten herauszuheben hätten, über die unsre ansicht abweicht.

Der verf. gibt uns in der einleitung eine kurze geschichte der vergleichenden sprachforschung, bestimmt ihr eigentliches wesen und zählt die glieder auf, welche die indogermanische oder sanskritische oder arische oder indoeuropäische oder mittelländische sprachkette bilden, wobei uns die zeichnung oder charakteristik des ganzen und der einzelnen zweige mangelt. Auf s. 6 hätte die vedasprache schärfer als eine vor-

stufe des sanskrits hervorgehoben werden sollen. Weber, Benfey und Regnier haben den freien character des vedaidioms trefflich ans licht gestellt. Auch über das prâkrit sind wir doch mehr im klaren, als das nach den bemerkungen Meiers zu sein scheint. Wurden die verdienste einzelner um die erforschung des altpersischen erwähnt, so durften auch Lassen, Westergaard, Rawlinson, Benfey, Oppert, Spiegel, Holtzmann nicht vergessen werden. Der verf. deutet wohl an, daß die rechte bezeichnung der sprache des östl. Persiens baktrisch sei; aber diese andeutung ist für unkundige zu unbestimmt und läßt sie das richtige nicht erkennen. Auf die streitfrage, in welcher folge sich die einzelnen äste und zweige von ihrem stamme trennen, lassen wir uns nicht ein und bemerken nur noch einmal, daß die behauptung, das keltische sei zugleich mit dem griechischen und lateinischen und als eine einheit mit ihnen aus- geschieden, nicht alles grundes zu ermangeln scheint. — Die dar- stellung der laute beginnt mit derjenigen der consonanten, geht dann auf die vokale über und bespricht wieder die conso- nanten und vokale in verbindung mit einander und zu- letzt den gegenseitigen einfluß von consonanten und vokalen auf einander. Wir zweifeln nicht, daß der reichthum der beispiele, deren zusammenstellung uns nicht selten die schönsten aufschlüsse gibt, auch den philologen echten schrotes anziehen werden. Sind einem solchen manche zusammenstellungen noch undeutlich, so klären sie sich oft im verlaufe auf, wie denn die weitere behandlung auch einzelne berichtigungen aufweist. Ein register wird seiner zeit die übersicht noch erleichtern, nur nicht die volle einsicht gewähren. — Das lateinische qu scheint M. s. 29 ff. als einen sehr alten, fast ursprünglichen laut zu betrach- ten und das skr. c damit in verbindung zu bringen. Wir be- greifen nur, daß sich neben den mutä, besonders den gutturalen und den labialen, oft die beiden halbvokale entwickeln und daß hier eine einheit entstehen kann. c u. s. f. sind uns viel mehr durch einfluß eines j als eines v entstanden. Uebrigens bot das lat. q zu weitem erörterungen veranlassung. Daß nun k, g ne- ben v oft schwand, daß sich aus den gruppen kv, gv oft lip- penbuchstaben entwickelten, ist sehr einleuchtend und erklärt uns manch einzelnes wort. In *convivere* ist auch im relativen anlaute nach *co* eine gutturalis geschwunden. Neben *sêpes* gleich dem griech. *σηρός* scheint die form mit c bewahrt in

saeculum, wie scaena neben σκηνή besteht: saeculum bezeichnet zunächst den „kreis“, zugleich „lebender wesen“. Scharfsinnig ist die deutung von discipulus aus disciculus, da sich kein suffix -pulus, wohl aber -culus zeige. Unter den wörtern mit anlautendem t und mehrmals in diesem buche wird testis „zeuge“ mit τεκμήριον zusammengestellt und auf wurzel tak, taksh „bereiten“ zurückgeführt. Das ist formell möglich, aber noch nicht sicher. Erwägen wir arbiter und superstes, so ist ein zusammenhang von testis mit stare mindestens ebenso wahrscheinlich. Zu stilla (s. 31) ist die grundform stiria. Recht hübsch ist die zusammenstellung der beispiele, in denen sich im griechischen β, im lateinischen etwa v statt des g, gv findet. Es einigen sich so βαδίζω, vadere mit gâ, βάλλειν, volare mit skr. gal und gar in garut „flügel“, βιάζειν mit skr. jyâ „überwältigen“, vincere mit skr. ji u. s. w. Mit γαστήρ, ind. jathara stellt der verf. nicht nur lat. venter, auch vas (sammt goth. kas) und vêsica zusammen, die er alle von einer wurzel gas ausgehen läßt. Allerdings sind andere deutungen nicht sicherer, wie diejenige aus ghas „essen“ oder jan „gebären“ (Benfey, orient und occident s. 241). Auch das erscheinen des ζ für skr. j scheint uns wohl begründet. Von einem δ an der stelle der älten gutturalen media sind die beispiele nicht gerade häufig, aber sicher; und abgeworfen ist g, j gewifs in ὄρος „berg“ und in uterus. Zum beweis, dafs dh, d zu l geworden, wird unter andern auch salvus neben skr. sâ-dhu aufgeführt; warum sollte nicht salvus mit griech. ὄλος und sollus an skr. sarvas gehalten werden dürfen?

Unbestreitbar und nicht selten ist eine herabsinkung der alten tenuis zur media, natürlich besonders wenn andere laute einwirken, wie m, n u. s. f., aber auch ohne dieses. Zwischen vokalen zeigt sich ein g statt c auch in naugae gleich nugae, wie das Ritschl vortrefflich ausgeführt hat. Geben wir diese erscheinung zu, — und sie läßt sich nicht läugnen — dann erklären sich uns eine anzahl von griechischen und lateinischen verben vortrefflich als einstige causativa, wie das Benfey vielleicht zuerst entdeckt und begründet. Dafs dann ein b auch noch weiter in v übergehen kann, läßt sich ebenso wenig läugnen. Das lat. mendum neben griech. ἀμαρτάνειν verstehen wir noch nicht völlig. S. 371 ist eine wurzel smart dafür aufgestellt; aber die deutung Benarys aus einem ἄμαρτος immemor hat

viel für sich. Ueber den character des lat. *f* gegenüber den aspiraten wäre eine bemerkung wohl am platze gewesen. Ueber das latein. *h* und sein schwinden, über das schwinden selbst des griech. *χ* und skr. *h* läßt sich manches sagen, manche scheinbar allein stehende form sich daraus erklären. Wenn umor, umidus, uvidus mit griech. *χυμός* zusammenhängen, dann ist hier ein *h* spurlos abgefallen, wie wohl sicher in erus, erilis; denn echte überlieferung ist umor. Vielleicht aber stellen sich die lat. wörter zu uksh „benetzen“. Neben praebere steht auch ein probere statt prohibere. Trefflich ist fortis neben *θρασύς*, fors neben skr. dhṛti, forma neben dhariman gestellt; fraglicher steht *θάλλειν* neben indischem dhárati, und femina neben *θῆλυς*, skr. dhênu, wrz. dhâ obgleich auch fetus und fenus sich in dieser weise deuten ließen. Auch Meyer nimmt etwaiges nebeneinander von tenuis und aspirata an, und wir wüßten nicht, wie sich pati von *παθεῖν*, latêre von *λαθεῖν* trennen ließen, aber putare läßt sich nicht mit *πυθίσθαι* vergleichen, da ja seine ursprüngliche bedeutung „reinigen, bereinigen, rechnen“ ist. Oder nimmt etwa der verf., was wir für ebenso unrichtig hielten, zweierlei putare an? Dafs umgekehrt die aspirata oft nacherzeugt ist, ist nicht minder ausgemacht und mag oft, wie Benfey verschiedentlich darauf aufmerksam machte, von einem suffixalen oder lautlich entwickelten *v* herühren.

Die zischlaute bieten äußerst interessante erscheinungen dar, um deren genauere prüfung sich besonders A. Kuhn verdient gemacht hat. Nicht alle der von L. Meyer aufgeführten zusammenstellungen sind aber gleich sicher. Das griech. *ῥυμός* leiten wir lieber mit Aufrecht u. a. von *ῥφαίνειν* ab, als dafs wir es mit dem vedischen sumná zusammenstellen. Scharfsinnig und nicht unwahrscheinlich hält der verf. griech. *ῥνοι* an samya, *ῥνα-* in *ῥναλίγκιος* an sama. Ob *ῥ* dasselbe mit lat. *sî*, osk. *svai*, ist uns nicht ausgemacht, und noch weniger, dafs lat. aestumare mit *ῥρός*, skr. ishiras, in naher verwandtschaft stehe. Vergleichen wir finitumus, aeditumus, autumare, so ist es nicht ungereimt, was Peter einmal äußerte, an aes zu denken. Außerordentlich wichtig ist der gedanke, dafs eine menge griechischer verba im auslaute ihres stammes ein *s* eingebüßt, das dann unter günstigen umständen in der conjugation wieder erscheine, in *ἀκούειν*, *καίειν* (für *καρσείν*), *παύειν* u. s. f.,

was der verf. wohl in der darstellung der abgeleiteten verba weiter ausführen wird. Uebergang von s in r wird auch im lat. ornare angenommen, während dieses Curtius auf wrz. var, skr. varna „farbe“ zurückführt. Die frage kann nicht vollständig entschieden werden; in beiden fällen ist o aus va, ao entstanden, und, wie uns sicher überliefert ist, ô von natur lang. Die annahme, dafs agrî dem altgriech. ἀγροῖο gleich, also für agrosjo stehe, ist doch sehr bedenklich, da die übrigen italischen dialecte, die geschichte der lateinischen sprache, formen, wie familias, perniciës, dies u. s. f. derselben entgegentreten. Ueberhaupt sind wir heute noch nicht völlig überzeugt von dem schwinden eines s im lateinischen inlaute. Sicher ist, dafs im griechischen -θεν, wie so häufig, das ν an der stelle des σ erscheint, nicht dasselbe vertritt; aber -θεν steht näher dem skr. -dhas in a-dhas als dem lat. -tus, skr. -tas. — Nicht minder umgestaltend auf die sprache als die zischlaute wirkten die nasale und liquidæ. Im griechischen finden wir unläugbar hier zuweilen vokalvorschlag, doch modificiert M. selbst in der folge mehrere seiner hier gemachten aufstellungen, und nimmt präpositionale oder reduplicierende zusätze an. Mit recht scheint uns Benfey in ἀνήρ ein wurzelhaftes α zu statuieren, das freilich die übrigen verwandten verloren haben; denn in ἀνήρ scheint doch dasselbe an zu leben, wie in animus, animal u. s. f. Oft findet sich der nasal auch vor consonanten übereinstimmend im griechischen und lateinischen, und unter solchen beispielen zählt der verf. hier griechisches θαυβεῖν neben contemplari auf, während er templum selbst s. 386 mit τόπος zusammenstellt. Wir dürfen aber contemplari sicher nach italischer anschauung nicht von templum, dem beobachtungsorte der augurn, trennen. Nicht ganz durchschlagend ist die bemerkung, dafs, wenn in einer der beiden sprachen nasal mit muta verbunden ist, in der andern nicht, dann jene form stets die ältere gräcoitalische sein möchte, so in ensis neben dem anders abgeleiteten ἄσος, in fundus neben πνθμήν, skr. budhna u. s. f. Vielbezeugt ist der übergang von n in l, und dadurch erklärt sich wohl lat. melior neben ἀμείων für ἀμείων. Namentlich aber gewinnt diese beobachtung an bedeutung in der wortbildung. Aus n erklärt M. auch das r in germen und carmen, von denen denn doch letzteres sicher statt casmen steht und viel einfacher mit skr. çasman „preislied“ zusammengestellt

wird. Die verdrängung des n zwischen zwei vokalen löst uns die schwierigkeiten in der declination nicht nur von *μείζων* u. s. f., auch von *Ἀητώ* u. a. Für diese letzteren vielbesprochenen wörter machen wir besonders aufmerksam auf die treffliche auseinandersetzung Benfeys im zweiten hefte seiner gediegenen zeitschrift „orient und occident“. Zum griech. ἀμολγός hält der verf. scharfsinnig nord. myrkva „dunkel“. Nicht nur in n konnte m sich verkürzen, es konnte auch ganz schwinden, so im griech. infinitiv εἶναι für ἔεναι, ἔμεναι u. s. f. Bekannt genug ist der wechsel von r und l, bekannt und sehr natürlich der vokalvorschlag vor denselben. Unter den beispielen eines griech.-lat. r ist auch φράζειν : interpretari aufgeführt. Ganz ebenso stellt Wackernagel unter deutsches fruat φράζω und interpretari. Wir sehen nicht den mindesten grund ein, warum interpres von der wurzel, die in πράσσω u. s. f. steckt, getrennt werden soll. Als belege für den ausfall eines r oder l führt der verf. mehrere auf; einleuchtende in δοκίμειν neben δέριμειν, in φέγγος neben bhrâj. Weniger bestimmt gilt die annahme für spes und vis, gewis wäre sie für lat. fungi neben frui. Besonders großen einfluss auf die erscheinung der formen zumal im griechischen übt die veränderung und das wegfallen von j und v. Das ist ein feld, auf welchem die wichtigkeit der sprachvergleichung vor allem einleuchtend ist, und der verf. ermangelt nicht reiche zeugnisse für die einzelnen bezüglichen vorgänge aufzuführen. Er mag recht haben, wenn er auch faber (fabro) aus favro, labro aus lavro, palpebra aus palpevra und überhaupt suffixales b als häufig aus v entstanden bezeichnet. Als beispiele des Überganges von v in m, der im griechischen sehr häufig eintritt, ist vor jahren ἡμέρα angegeben, welches wir u. a. aus vasmara für vasvara aus derselben wurzel gedeutet. Das umschlagen von v in r läßt sich auch im deutschen nachweisen, und es ist nicht gegen die wahrscheinlichkeit, daß r nun weiter mit l tauschte, wie es schon Bopp für das lat. -lent, lento neben vant annahm. Der zweite halbvokal j kann nicht nur aus dem weichen kehllaute, auch aus d hervorgehen und dann seinerseits mit g tauschen, so in γαμῆν neben δάμαρ. Im griechischen findet sich an der stelle von j häufig ein sp. asper, oder es schwindet völlig, wie etwa im lateinischen, sicher in avena, amita, vielleicht in emere, wahrscheinlich in formen, wie metuere, in legam für legejam u. s. f. Für das lateinische j hätte aufser

Corssen auch das programm von Schmitz berücksichtigt werden sollen.

Mit s. 95 beginnt der abschnitt von den vokalen, den wir theilweise schon aus der zeitschrift Benfeys kennen. Manches ist hier nur vorläufig behandelt oder auch nur angedeutet, was seine volle erledigung erst in der darstellung der flexion finden kann. Eine fülle von interessanten thatsachen enthält das capitel über die consonanten in verbindung mit einander. Für die gruppen mit zischlauten hatte Kuhn schon die wesentlichsten vorarbeiten geliefert. Durch einbuße von anlautendem s mit oder ohne einfluss auf den folgenden consonanten erklären sich im griechischen und lateinischen manche sonst völlig vereinzelt stehende wörter, wie *populari* intens. von *spoliare*, *torpere* neben deutschem *starr*, vielleicht auch *tueri* neben unserm *staunen* oder neben *cavere* für *scavere*, goth. *-skava*. Umgekehrt kann auch die muta fallen und s übrig bleiben, wie in *dissipare* u. s. f. Bunt und doch unläugbar ist der wechsel der mit s beginnenden oder schließenden gruppen unter einander. Von andern anlautsverbindungen heben wir noch die mit r und l hervor und machen auf den wechsel von mr mit br u. ä. aufmerksam. So mag wohl *βραδύς* mit mora zusammenhängen und mit *βραχύς* got. *gamaurgjan* zusammengestellt werden. Sehr scharfsinnig ist *νίκη* an goth. *hnaivjan*, unser knicken, gehalten, nicht so einleuchtend *ἀσπάζομαι* an *angels. fādhm* umarmung. Die auslautenden consonanten und consonantenverbindungen sind sehr wesentlich für den character der sprache und werden hier dem angemessen behandelt. Ueber *inl. σσ* läßt sich oft streiten, ob es aus *τj* oder aus *κj* entstanden, so in *περισσός*, *μοισσός* u. s. f. Das lat. *classis* ist scharfsinnig aus *clat-tis* gedeutet; aber es dürfte einfach dem griechischen *κλᾶσις* entsprechend ein lehnwort sein, wie *basis*, *bassis* für *βάσις*. Durch ausstofsung des c erklärt sich lat. *otium* neben *ὀκνεῖν* und damit ist ein beispiel mehr gewonnen für den langen vocal vor t nach ausstofsung eines c. Das lat. *mercenarius* steht für *mercednarius*, und *mercennarius* findet sich in den besten Cicerohandschriften und wird in der neuen Ciceroausgabe von Baiter und Halm auch gedruckt gelesen. Unsicher ist die annahme eines ausgestoßenen t in *clemens*, sehr glücklich, wie es uns scheint, mit derjenigen eines verlorenen *δ φέρτερος* erklärt. *Αὐλή* und *αἰλίς* deutet der verf.

scharfsinnig aus *ἀνίσλη* und *ἀνίσλις* von wurzel *vas* „wohnen“. S. 268 wagt er es *auctor* für *auctor* zu halten und es von der *τέργον* „werk“ treibenden wurzel abzuleiten. — Die neuere sprachforschung hat besonders für das griechische manigfach umstellung eines folgenden *i, j* nachgewiesen und es spricht vieles dafür, daß auch das lateinische diese erscheinung aufweise, so in dem suff. *-tīvus* neben skr. *-tavya*, griech. *τέτιος*, in *ina* von *regina* u. a. Diese vermuthung hat Benfey im zweiten hefte seiner zeitschrift weiter begründet. Ueber den vokaleinschub im lateinischen wie *Alcumena* u. s. f. hat Ritschl und seine schule weiteres licht verbreitet. Das griech. *ἀτροκής* scheint uns viel näher zu liegen an lat. *torquere*. — Benfey hat im letzten hefte seiner zeitschrift auf die assimilation auseinander stehender consonanten aufmerksam gemacht und dieselbe erscheinung bespricht hier M. s. 276 f.

Ein folgender abschnitt handelt von den vokalen in verbindung mit einander. Dieser abschnitt ist besonders wichtig für die erkenntniß der entwicklung des griechischen, und er ist auch für unsre ältesten griechischen texte von nicht geringer kritischer bedeutung. Nur kurz ist des gegenseitigen einflusses von vocalen und consonanten auf einander gedacht; reich aber und äußerst instructiv ist der theil des buches, der die erhaltenen und verlorenen griechisch-lateinischen wurzeln enthält und sich dann dem verbum zuwendet. Erst die neuere sprachforschung gibt uns gründlichen aufschluß über den eigentlichen begriff der wurzel und deren gestaltung im indogermanischen. Gewiß mit bestem rechte scheidet der verf. noch deut- oder pronominalwurzeln von begriffs- oder verbalwurzeln. Ueber manches einzelne läßt sich mit M. streiten; aber die aufstellung der formen im ganzen ist besonnen und gibt eine treffliche einsicht in die hauptelemente der sprache. *Cum* in *quicunque* darf nicht mit indischem *cana* zusammengestellt werden, da seine ältere form *quom, ca-na* aber, ursprünglich nur verneinenden sätzen angehörig, eine composition aus *ca = que + na* ist. *Cum* „mit“ steht doch gar zu nahe an skr. *sâkam*, das aus *sa* „mit“ und *ac* „gehen“ zusammengesetzt und abgeleitet ist. Die ableitungssilbe *-go* in *origo* u. s. f. neben *-do* in *libi-do* u. s. f. und anderseits den pronominalstamm *-gha* wagen wir nicht ohne weiteres mit dem stamme *ka* zusammenzuwerfen. In der einleitung zu der behandlung der ein-

fachsten bildung der verbalwurzel stellt sich Meyer gegen Bopp, Benfey und Steinthal nicht mit überzeugenden gründen auf die seite von Schleicher, indem er wurzeln mit ä annimmt. Die erkenntniß der wurzeln mit auslautenden consonanten, besonders mit p, hat vor allen Benfey gefördert. Sehr hübsch ist vapulare s. 366 f. von einer wurzel abgeleitet, die „schreien, rufen“ bedeutet, wie im griechischen κλαίειν so oft in dem sinne von vapulare vorkommt. *Μανθάινειν* scheint uns als eine bildung von math, manth durch Kuhn vollständig gesichert. Liberi „die kinder“ lautete früher loebesei und dieses wort möchte doch näher an lubet stehen. — Nas „krank sein“ wäre denn doch nur eine griechische wurzel und Kuhns annahme, daß νόσος aus νόξος (von wurzel naç) entstanden, ist uns sehr einleuchtend. In dem capitel über die wurzelverdoppelung ist manche frage angebahnt, die wohl zum theil im folgenden noch ihre vollere lösung finden wird.

Wir schliessen unsere anzeige mit dem herzlichsten danke für die schöne gabe und wünschen, daß der verf. seine aufgabe muthig und rasch zu ende führen möge.

Zürich im aug. 1861.

H. Schweizer-Sidler.

Παρειά.

Pott's etym. forsch. I, p. 138 (1. ausg.) leitet παρήιον und παρειά wange als „τὸ παρ' ὠτι“ von ἄς, ὄας, ὄς ab; und das ðol. παραύα, welches Ahrens de dial. aeol. p. 36 anführt, kann noch mehr für diese ableitung sprechen. Trotzdem möchte ich eine andre versuchen. Sollte die wange als der theil des kopfes oder gesichts neben dem ohre bezeichnet sein? Das später gebildete παρωτίς bezeichnet nach Pape die drüse hinter dem ohre, auch das ohrläppchen. Und sicher wird man das natürlicher finden, als wenn bei frauen oder gar bärtigen männern die wange als das neben dem ohre liegende benannt würde. Daß aber statt der weichen, fleischigen, auch durch die farbe hervortretenden wange vielmehr die durch nichts besonders bemerkenswerthe gegend in der nähe des ohres den namen (παρειά) ursprünglich gehabt habe und daß erst hernach derselbe auf die eigentliche wange übertragen sei, sowie im latein der name mala